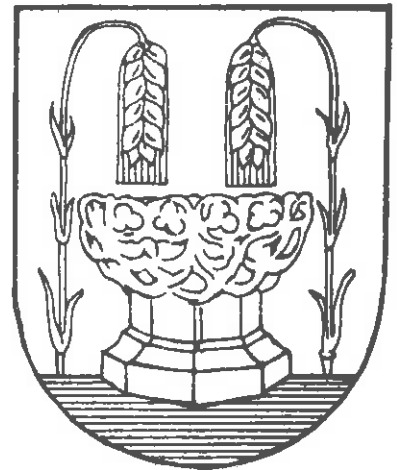


# Schwiegershäuser Dorfzeitung



Nr. 20/92

**Aufgelöst**

"und sie bewegt sich doch ..."

**So kam ich nach Schwiegershausen**

## Aufgelöst

1950 gründeten einige Schwiegershäuser das sogenannte "Heimatwerk Schwiegershausen". Man veranstaltete damals Heimatabende und organisierte in erster Linie das damals stattgefundene große Heimat- und Trachtenfest. Maßgeblich beteiligt waren Wilhelm Klapproth (145), Gustav Waßmann (176), Wilhelm Bierwirth (258), Adolf Sonntag sen.(255), Walter-Gerd Bauer und Pastor Wachinger.

Daß Schwiegershausen ein Wappen hat, ist auf Bestrebungen des Heimatwerkes zurückzuführen. Damals standen zwei Versionen zur Auswahl. Zum einen sollten die Trachten, zum anderen sollte der Taufstein in den Vordergrund gebracht werden. Die von Schmiedemeister Adolf Sonntag sen. gemachte Äußerung "Die Tracht vergeht, der Taufstein bleibt" war letztendlich das Argument für das heutige Erscheinungsbild des Wappens.

Das hauptsächliche Bestreben des Heimatwerkes war die Herausgabe einer Chronik, welche von Walter-Gerd Bauer geschrieben wurde. 1954 erschien "Schwiegershausen - ein Heimatbuch", welches heute vergriffen ist.

Die Schwiegershäuser Dorfzeitung hat einen kleinen Restbestand in ihr Archiv übernommen. Bis Mitte 1978 stand die Schwiegershäuser Dorfzeitung in brieflichem Kontakt mit Walter-Gerd Bauer.

Ob Herr Bauer noch lebt oder wohin er verzogen ist, konnte trotz intensiver Nachforschungen leider nicht in Erfahrung gebracht werden.

Am 27.12.1991 wurde der finanzielle Erlös aus dem Verkauf des Heimatbuches von Gustav Waßmann der Schwiegershäuser Dorfzeitung übergeben.

Damit gilt das "Heimatwerk Schwiegershausen" nach ca. 40 Jahren als aufgelöst. Die Herausgabe dieser Dorfzeitung wurde mit dieser Spende finanziert. Dafür bedanken wir uns recht herzlich.

W. Sonntag

Auflage: 500 Stück

## "und sie bewegt sich doch ..."

von Wilhelm Sonntag

Während eines Aufenthaltes auf der Nordseeinsel Borkum im Oktober 1991 hatte der Verfasser dieses Artikels Zeit und Gelegenheit, sich über die dort laufenden Windkraftanlagen zu informieren.

Seit Januar 1991 sind die gesetzlichen Bestimmungen zur Erzeugung alternativer Energien wesentlich verbessert worden. Zum einen regelt das Stromeinspeisungsgesetz, daß erstens die Energieversorgungsunternehmen den erzeugten Strom abnehmen müssen und zweitens eine Einspeisevergütung in Höhe von z.Zt. 16,5 Pf für jede erzeugte KWh bezahlt wird, zum anderen wird die Errichtung von Windkraftanlagen von der Bundesregierung durch ein spezielles Forschungsprogramm gefördert.

Dieses war der Anstoß, nach dem Aufenthalt auf Borkum mal in Schwiegershausen einzelne Personen daraufhin anzusprechen, ob sie an der Errichtung und den Betrieb einer Windkraftanlage interessiert sind. Ferner bot sich die Gelegenheit, während einer Veranstaltung des Naturschutzbundes, der in unserem Dorf eine beträchtliche Anzahl an Mitgliedern aufweist, über dieses Thema kurz zu referieren. Innerhalb von zwei Wochen waren so fast 30 Personen zusammengekommen, die zumindest interessiert waren. Wesentlich für die Realisierung der Idee ist jedoch nicht nur das Interesse, sondern auch die Bereitschaft, einen finanziellen Beitrag dazu zu leisten.

So haben wir dann mit 25 Schwiegershäusern am 28.12.1991 eine Gesellschaft mit dem Namen "Windenergie Schwiegershausen GbR mit beschränkter Haftung" gegründet. Voraussetzung dazu war ein Gesellschaftsvertrag, der im wesentlichen von Helmut Wode (Heckenweg) ausgearbeitet wurde. Die Mindesteinlage wurde für ein Gesellschaftsanteil auf 1.000,-- DM festgesetzt. Der 11-Seiten-Vertrag wurde im Einzelnen von der Gesellschaftsversammlung durchgesprochen und mit kleinen Änderungen auch beschlossen, so daß ab 1.1.1992 die Gesellschaft rechtskräftig existiert. Der Vorstand besteht aus Helmut Bode, Dieter Mönlich, Dr. Jörg Matschullat, Henning Schumann und Wilhelm Sonntag.

Die Windkraftanlage wird auf dem Grundstück von Hella Lohrengel, geb. Deichmann auf dem Schwiegershäuser Berg (Feldmark Hattorf) errichtet. Hella Lohrengel ist Gesellschafterin und stellt den Standort durch einen Gestattungsvertrag zur Verfügung. Die Eintragung einer beschränkt persönlichen Dienstbarkeit im Grundbuch sichert zusätzlich die Rechte der Betreibergemeinschaft. Ohne die Bereitschaft von Hella Lohrengel wäre die Verwirklichung dieses Projektes nicht möglich gewesen. Voraussetzung war ferner das Einverständnis der Feldmarkinteressentenschaft Hattorf und von W. Kirchhoff, die Eintragung einer Baulast zugunsten der "Windenergie Schwiegershausen" zu bewilligen.



Es folgte nun eine Phase der Informationssammlung, um die richtige Auswahl der Windkraftanlage zu treffen. Dazu wurden von sämtlichen Herstellern in Deutschland, Holland und Dänemark Angebote eingeholt. Ferner wurden viele Betreiber von Windkraftanlagen im Binnenland besucht, um intensive Gespräche zu führen. Nach entsprechender Meinungsbildung kam für den Standort auf dem Schwiegershäuser Berg eine Anlage der Firma Enercon aus Aurich in Frage.

Ein Standortgutachten, das beim Deutschen Wetterdienst in Auftrag gegeben wurde, weist für die gewählte Anlage auch Werte aus, die eine Wirtschaftlichkeit des Projektes in absehbarer Zeit in Aussicht stellt.

Bevor mit den Bauarbeiten für das ca. 300.000,-- DM teure Vorhaben begonnen werden konnte, waren noch zwei behördliche Hürden zu überwinden. Die erste war die Baugenehmigung, die zweite die Zuschußbewilligung vom Bundesforschungsminister in Bonn.

Da sich die Gemeinde Hattorf von Anfang an positiv zu unserem Projekt geäußert hat und ferner die Licht- und Kraftwerke Harz in Osterode, welche ebenfalls schon drei Anlagen der Firma Enercon auf dem "Acker" im Harz betreibt, ihre Zustimmung erteilt hat, lag die Baugenehmigung innerhalb von 6 Wochen auf dem Tisch.

Das erforderliche Gutachten zu den Bodenverhältnissen am Standort wurde von der Technischen Universität in Clausthal-Zellerfeld erstellt.

Von Vorteil im Baugenehmigungsverfahren war, daß ein Architekt, gleichzeitig Gesellschafter, die entsprechenden Bauzeichnungen anfertigen konnte.

Bleibt festzustellen, daß es überhaupt von Vorteil ist, daß die Gesellschaft aus vielen Mitgliedern mit unterschiedlichen Berufen besteht. So konnte z.B. die Kassenführung einem Bankkaufmann übertragen werden. Ein Versicherungskaufmann kümmert sich um die ausreichende Versicherung der Windkraftanlage nach Ablauf der Garantiezeit.

Als Ausgleichsmaßnahme für den Naturschutz wird ein ca. 1.000 m<sup>2</sup> großer Hegebusch in unmittelbarer Nähe der Windkraftanlage angelegt. Der Pflanzplan dazu, welcher 22 verschiedene Baum- und Straucharten enthält, wurde vom Gesellschafter Reiner Deichmann ausgearbeitet.

Nachdem im Juni die Zuschußbewilligung aus Bonn eingetroffen ist, steht der Verwirklichung des Vorhabens nichts mehr im Wege.

Neben der Windkraftanlage wird eine Anschluß- und Kontrollstation errichtet. Für die Öffentlichkeit werden hier drei Analoganzeigen angebracht, wo jeder einsehen kann, welche Wirkungsleistung bei entsprechendem Windangebot von der Anlage erbracht wird. Damit der 30-Tonnen-Stahlbetonmast von einem 200-Tonnenkran aufgestellt werden kann, muß ein 100 m<sup>2</sup> großer befestigter Vorplatz hergerichtet werden.

Der Standort auf dem Schwiegershäuser Berg ist besonders vorteilhaft, weil dort eine 20 Kv-Stromleitung in unmittelbarer Nähe vorbeiführt. Dadurch werden Leitungsverluste vermieden und die Anschlußkosten niedrig gehalten.

Trotz all dieser erwähnten Vorteile sind sich die Gesellschafter darüber im klaren, daß ein sogenanntes Restrisiko, was die Rentabilität betrifft, verbleibt. Die Frage nach der Wirtschaftlichkeit steht bei diesem Vorhaben jedoch nicht unbedingt im Vordergrund und kann natürlich auch erst nach einer Anzahl von Jahren beantwortet werden. Es soll hier lediglich erforscht werden, inwieweit Windenergie auch im Binnenland zur Stromerzeugung eingesetzt werden kann. Es wird natürlich Zeiten geben, wo die Windkraftanlage wegen des fehlenden Windangebotes nicht arbeitet. Der von Galileo Galilei gemachte Ausspruch "und sie bewegt sich doch" (bezogen auf die Erdumdrehung) kann auch auf die Windkraftanlage bezogen werden. Daher wird sie den Namen **Galileo** erhalten. Ähnlich wie Galileo Galilei im Mittelalter haben auch wir für die Öffentlichkeit den Beweis anzutreten, nämlich daß die Windkraftanlage an diesem Standort sinnvoll ist und eine Rentabilität gegeben ist. Auf diesem Gebiet gibt es auch in unmittelbarer Umgebung viele Bestrebungen, ähnliche Projekte zu verwirklichen. So stehen wir in Kontakt mit den "Grünen" im Landkreis Göttingen, einem Landwirt in Bad Sachsa und einer Gruppe in Wiershausen bei Kalefeld. Daß die Windkraftanlage nach der Errichtung zunächst einen gewöhnungsbedürftigen Fremdkörper in der Landschaft darstellt, ist unbestritten. Mit der Erzeugung von alternativer Energie werden mit dieser Anlage eine Menge von Schadstoffemissionen vermieden, so daß hier die umweltpolitischen Argumente bei weitem überwiegen. So wird allein mit dieser Anlage der Ausstoß des Treibhausgases Kohlendioxid in einer Höhe von 120 Tonnen jährlich vermieden. Letztendlich belebt eine sich drehende Windkraftanlage die ohnehin trostlose Landschaft auf dem Schwiegershäuser Berg.



## So kam ich nach Schwiegershausen

### Eine Erinnerung von Käthe Schreiber

Wir wohnten in Köln-Höhenberg. Dort wurden wir am 28. Oktober 1944 ausgebombt und hatten somit alles verloren. Sogar unser Häuschen im Schrebergarten war den Brandbomben zum Opfer gefallen. Was nun ?

Wir wurden evakuiert. Am 2. November ging es mit einem Sammeltransport vom Mühlheimer Bahnhof aus ins Ungewisse. Am 4. November kamen wir in Wettin an der Saale an, in der Nähe von Halle. Wir bekamen gute Quartiere. Meine Mutter bei einer Familie Marquard, der Mann war Schleusenmeister. Ich kam zu der Kriegerwitwe Frau Niemaier im Oberdorf. Mein Vater mußte in Köln beim Volkssturm bleiben, um, wie es hieß, Köln zu verteidigen.

Mir blieb nicht viel Zeit, mich in Wettin einzuleben. Mitte Dezember erhielt ich den Einberufungsbefehl. Ich mußte mich in Halle bei der Wehrmachtsstelle melden. Am 3. Weihnachtstag ging es von Halle in die Fliegerhorstkaserne nach Jüterbog bei Berlin. Wenn auch Krieg war, war diese Zeit als Soldatin eine schöne Zeit, denn wir waren jung und voller Tatendrang.

Ende April hörten wir von weitem das Schießen und es hieß, die Russen kämen näher. Anfang Mai war es soweit, Berlin wurde beschossen. Wir bekamen den Befehl, die Kasernen zu verlassen und in die bereitstehenden Lastkraftwagen zu steigen. Sie sagten, der Krieg wäre für uns zu Ende. Es wurde höchste Zeit abzufahren, die letzten Wagen wurden noch beschossen.

Unser Endziel war Gräfenhainichen. Dort angekommen erklärte uns der Major, daß wir uns von hier irgendwie durchschlagen müßten. Wir bekamen noch Verpflegung mit und es ging in ein ungewisses Abenteuer, denn man wußte ja nicht, was einem noch bevorstand.

Zu Ostern 1945 hatte ich von meiner Mutter eine Karte bekommen. Sie wohnte jetzt in Schwiegershausen am Harz, bei einer Witwe Lina Schreiber, in der Nähe der Kirche. Dort wollte ich nun hin. Ich nahm noch Ruth und Grete aus Berlin mit, weil sie ja nicht dorthin zurückkonnten. Wir drei schlugen uns so gut es ging durch.

Es war nicht leicht und wir waren froh, wenn uns nette Menschen etwas zu Essen gaben und für die Nacht ein Dach über den Kopf. Manchmal war es auch nur ein leerer Schweinestall mit frischem Stroh. Aber wir waren für alles dankbar.

Nach einigen Tagen trafen wir auf einen deutschen Lazarettzug. Die verwundeten Soldaten wurden in einem Ort im Saale untergebracht. Wir halfen in der Feldküche. Dafür bekamen wir zu Essen und ein Bett für die Nacht. Hier blieben wir noch ein paar Tage. Aber dann hieß es Abschied nehmen, denn wir wollten ja nach Schwiegershausen. So wanderten wir weiter, bis wir eines morgens den Amerikanern in die Hände liefen. Sie brachten uns über die zerbombte Brücke in Stendal, in eine Kirche, die mit Kriegsgefangenen voll war.

Was mochte jetzt geschehen ? Sie waren aber sehr nett zu uns und ließen uns nach 2 Tagen frei. Unser Fußmarsch ging weiter. Lange, lange Tage standen uns bevor. Immer wieder mußten wir nach dem Weg fragen, bis wir eines Tages nach Braunschweig kamen. Nach langem Fragen wurden wir von ein paar Herren zu einer Aufnahmestelle geschickt. Wir mußten unsere Personalien und unser Reiseziel angeben. Sie sagten, es führe ein Zug nach Bad Harzburg. Aber wir hatten kein Geld. Da wurde ein älteres Ehepaar auf uns aufmerksam.

Sie fragten mich, ob ich Kölnerin sei. Als ich das bejahte, stellte sich heraus, daß es Juden aus Köln waren. Sie hatten dort ein Geschäft und waren jetzt auf der Flucht.

Am nächsten Morgen erlebten wir eine Überraschung. Dieser jüdische Herr hatte für uns drei Fahrkarten von Braunschweig nach Bad Harzburg gekauft. Unsere Freude war riesengroß. Er brachte uns noch zum Bahnhof und wir bedankten uns recht herzlich. Das war nun die erste Strecke, die wir gefahren wurden.

In Bad Harzburg angekommen, ging es auf Schusters Rappen weiter. Es ging immer weiter durch Wald und Flur. Immer wieder nach dem Weg fragend, kamen wir nach Kamschlacken. Ein Mann, der mit dem Trecker Langholz nach Osterode fuhr, nahm uns mit. Wir waren glücklich, bald am Ziel zu sein. Wir kamen aber erst abends in Osterode an. Weil ab 21.00 Uhr Ausgangssperre war, konnten wir nicht weiter. Der Mann brachte uns zu einer Frau Blum an der Söse. Bei ihr durften wir übernachten.

Am nächsten Morgen nach dem Kaffee brachte uns ihre zwölfjährige Tochter zum Treffpunkt. Sie sagte uns, wir brauchten immer nur geradeaus zu gehen, dann kämen wir nach Schwiegershausen. Aber es kamen viele Kurven und Biegungen, ehe wir ein Dorf sahen. Vor der letzten Kurve kam uns ein Bauer entgegen, den wir nochmals nach dem Weg fragten. Wie sich später herausstellte, war der Bauer Wilhelm Berner (Tetschün) gewesen. Er machte uns Mut und sagte, wir seien gleich da.

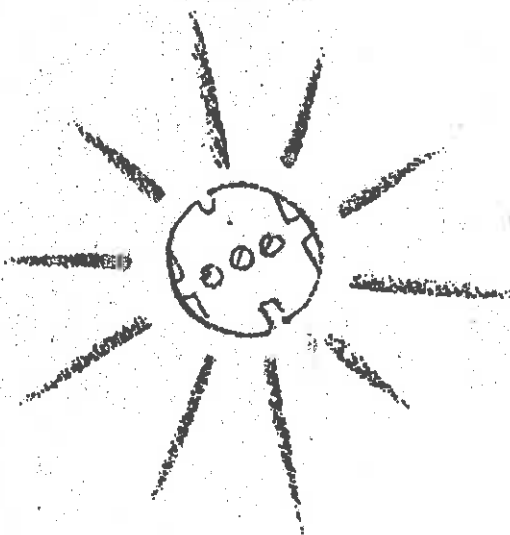
Beim Weitergehen suchten wir den Kirchturm und fragten nach der Hausnr. 114, wo meine Mutter wohnte.

Es war der 18. Mai 1945, Freitag vor Pfingsten. Als ich ins Haus gehen wollte, stand plötzlich meine Freundin Gertrud vor mir, die hier auch evakuiert war, und bei Frau Schreiber im großen Backofen Kuchen hatte. Gertrud meinte, sie müsse meine Mutter erst vorbereiten, weil sie sich zu große Sorgen um mich gemacht habe. Im nächsten Moment kam mir meine Mutter schon entgegen. Unsere Freude, uns endlich gesund wiederzusehen, war riesengroß.

Alle Nachbarn, die auch ihren Kuchen im Backofen hatten, freuten sich mit uns. Also, wir hatten es geschafft.

Die beiden Berlinerinnen bekamen Arbeit. Grete bei Familie Wode (Pumpschneider), Ruth ging nach Feldbrunnen. Sie blieben solange, bis sie wieder nach Berlin zurückkehren konnten. Danach haben wir nichts mehr voneinander gehört. Sie konnten ja auch nicht wissen, daß ich in Schwiegershausen geblieben bin. Nachdem ich vier Wochen bei Schreibers wohnte, kam der Sohn Heinrich aus der Gefangenschaft nach Hause. Wir lernten uns kennen und lieben. Als meine Mutter das bemerkte, war sie nicht erfreut darüber. Ich mußte mit ihr nach Köln zurück. Meine Eltern sahen aber bald ein, daß es zwecklos war, uns auseinanderbringen zu wollen. Ich fuhr bald darauf wieder nach Schwiegershausen zurück. Im Mai 1945 lernten wir uns kennen und Weihnachten 1945 haben wir geheiratet. Es ging alles sehr schnell und ich habe es nie bereut, daß ich in Schwiegershausen blieb.

Hinweis der Redaktion:  
Neben 3 Windkraftanlagen im Oberharz betreiben die LKH auch eine Anlage zur Verstromung von Deponiegas auf der Kreismüldeponie in Hattorf.



## Was haben Sonne, Wasser, Wind und Müll gemeinsam?

Sie stehen uns als zusätzliche Energiequellen zur Verfügung. Als Ihr regionales Versorgungsunternehmen haben wir die notwendige Erfahrung und das technische Wissen für eine verantwortungsbewusste und umweltfreundliche Energieversorgung. Und überall dort, wo sie wirtschaftlich zu nutzen sind, geben wir technische Hilfestellung bzw. arbeiten daran, additive Energien zur sinnvollen Strom- und Wärmeerzeugung einzusetzen.

Ihr direkter Weg zur sicheren Energie.

# LKH

LICHT- UND KRAFTWERKE HARZ



Mitglied der ARE -  
Arbeitsgemeinschaft  
Regionaler  
Energieversorgungs-  
Unternehmen e.V.